

Briefe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **64 (1977)**

Heft 7-8: **Venturi & Rauch : 25 Öffentliche Bauten**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefe•lettres

...den Fünfer und das Weggli

Heiraten und andere Verbindungen rufen neben Gratulanten stets auch Neugierde, Neid und Zweifel auf den Platz. Die Fusion von *archithese* und *werk* macht keine Ausnahme, wie unter anderem der alarmierte Brief von Claude Schnaidt in Nr. 5/1977 (S. 43f.) beweist. Sollte der Zusammenschluss der beiden Periodika tatsächlich bloss die Krise bemänteln, wie Schnaidt behauptet, so müsste zumindest anerkannt werden, dass die Krise bei *werk* virulent, bei *archithese* aber in produktiver Weise thematisiert war.

werk hatte lange aufgehört, eine Architekturzeitschrift zu sein, die mehr als einen Querschnitt nationaler Bauproduktion im Schnellservice anbietet. Der Niedergang von *werk* war kein Einzelfall: nach einer Verlegenheitsnummer über Portugiesische Projekte brach die Redaktion von *Controspazio* auseinander, und sein Erscheinen ist praktisch bereits eingestellt; *Casabella* droht ein Sammelsurium zu werden, und wer weiss, was mit *Architectur d'aujourd'hui* bevorsteht. In diesem welkenden Wald wuchsen aber einige seltene Hölzer wie *archithese* und *Oppositions*. Aus ihnen und nicht aus dem Altbestand wird das Neue hervorgehen. Ich frage mich, was man denn vom alten *werk* so schmerzlich vermisst, und ich wundere mich, dass man von einer Zeitschrift ein Lamento über den Zustand der Baurezession erwartet, das wirksamer von Zementwerken und Rolladenfabriken veranstaltet wird.

In der Tat liegen *werk* (auch in seinen besseren Zeiten) und *archithese* verschiedene Konzepte zugrunde. Wenn *werk* als Verbandsorgan einer nationalen und geschäftlichen Perspektive nicht entraten kann, so macht diese Ausrichtung noch lange keine Architekturzeitschrift. Dazu müssen ganz andere Bedingungen erfüllt sein. *archithese* stellte in den deutschsprachigen Ländern ein Konzept architekturkritischer Reflexion vor, das nur mit wenigen italienischen und angelsächsischen Publikationen verglichen werden kann. Es gab und gibt verschwindend wenig Architekturzeitschriften, deren thematische Vielfalt von einer kritischen Konstanten zusammen- und doch europäisch offen gehalten würde. (...) Weil *werk*•*archi-*

these aber als Doppelgespann angetreten sind, wäre vielleicht zu erwägen, ob ihre berechnete Verschiedenheit nicht klar anerkannt werden sollte. Statt die eine Zeitschrift als blinden Passagier der andern mitfahren zu lassen, könnte ich mir vorstellen, dass dem fortlaufenden Erscheinen von *werk* die *archithese* in periodischen Abständen beigelegt würde. Es liegt in der Natur thematisch durchgearbeiteter Hefte – im redaktionellen Aufwand und nicht zuletzt in den höheren Ansprüchen an die Mitarbeiter –, dass man eine *archithese* nicht jeden Monat produzieren kann. (...) Die Verwirklichung solcher Vorschläge unterliegt selbstverständlich mannigfachen Erwägungen, könnte aber beiden Interessen mit weniger Selbstverleugnung gerecht werden. Gelingt der Versuch, so besitzen wir nicht einfach ein Fachblatt, sondern ein Instrument der Orientierung und Kritik, dessen man in einer weniger euphorischen Phase der Bautätigkeit nicht weniger als in den Konjunkturjahren bedarf.

Statt Anlass zum Jammern besteht eher Grund zur Zuversicht. Die Schweiz besitzt endlich eine wirkliche Architekturzeitschrift! Bis zum Vorjahr gab es nur ein welkendes Verbandsblatt und ein «little magazine», dessen Impulse zwar weit über den Mittelwellenbereich von *werk* hinaus vernommen wurden, das aber trotzdem lokal übergangen werden konnte. Jetzt bietet sich die Möglichkeit, eine Zeitschrift mit einer Schriftenreihe zu verbinden und damit einen schweizerischen Schlager anzubieten, wie er sich nur alle hundert Jahre einmal einstellt: den Fünfer und das Weggli.

Kurt W. Forster, Direktor des Schweizerischen Instituts in Rom

«Energiegespenster»

«Es muss schlecht stehen um die Argumente der Kernkraftpromotoren», schreibt Carbonius auf Seite 48 im Heft 5 als Antwort auf den «Protest» von Hudibras in der Aprilnummer, «wenn Sie das Gespenst der globalen Katastrophe für den Fall der weiteren Verwendung der fossilen Brennstoffe an die Wand malen müssen.»

Carbonius wittert: Wer alle Folgen der Energieproduktion abwägen möchte, ist ein Kernkraftwerkpromotor. Gegen dieses «Bölimaa»-Spiel richtete sich der «Protest» im Aprilheft und dagegen, die Gefahren nur einäugig auf der Seite der Kernenergie zu sehen. Und damit – unvorhergesehen – auch gegen Carbonius,

der den Protestler flugs zum Vertreter der Kernenergie befördert!

Wer sich über die globale Gefahr ins Bild setzen will, die mit der Verbrennung fossiler Brennstoffe droht, kann die Information beim Physikalischen Institut der Universität Bern beschaffen.

Hudibras III

Und nochmals: Monotonie

...endlich kann man auch die Bilder von *archithese* richtig sehen; es war ja ein Jammer, dass die Schrift auf den Venturi-Bildern nicht mehr lesbar war! (*archithese* 19, «Realismus in der Architektur», S. 29–34; die Red.) Unter den Studenten und im Freundeskreis hört man hier nur Gutes über die neue Zeitschrift.

Der erste positive Eindruck erreichte mich während der Fertigstellung eines Zwischenberichtes für ein Forschungsprojekt zu den «Problemen der architektonischen Gestalt bei Bauten aus industriell produzierten Teilen». Ich hatte gerade einen Ansatz entwickelt, der die Probleme der architektonischen Gestalt auf die dahinterliegenden Architekturauffassungen zurückführte und somit von anderer Seite darstellt, dass Monotonie durchaus ein Gestaltungsziel sein kann. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich vor der Definition und Auseinandersetzung mit dem Thema

Monotonie gescheut, da mir die einfachen informationstheoretischen Ansätze von Kiemle oder Pohl unzureichend erschienen. Ebenfalls erschien der entsprechende sozialwissenschaftliche Begriff «Sättigung» (Monotonie bedeutet ja bei den Arbeitswissenschaftlern was ganz anderes) nicht besonders vielversprechend. (...)

Wir haben seitdem diesen Ansatz vertieft und eine entsprechende Beispielsammlung zu verschiedenen ästhetischen Familien angelegt. Die erste Phase dieses Forschungsvorhabens wird im Dezember 1977 beendet sein. Wir sind gerne bereit, Ihnen unsere weiterführenden Gedanken zuzuschicken.

Dipl. Ing. G.R. Blomeyer, Gesamthochschule Kassel

(Wir werden Kontakt aufnehmen und freuen uns auf Ihre Mitarbeit am Monotonie-Heft, das für 1978 geplant ist.)

Zur Interpretation des Herrn M.

Lieber Herr Conrads,

Es tut mir leid, dass Sie meine Satire von Herrn M. so missverstanden haben. Ihr offenes Eintreten im *w•a* 5/77 (S. 48) für «unseren» Senatsbaudirektor kann ich zwar nicht ganz teilen, wohl aber mir aus einem Missverständnis erklären, dem Sie offensichtlich unterlegen sind. Da es mir im Falle M. um einen typischen Vorgang innerhalb einer Behörde ging, bei dem die Figur sekundär, der Typ jedoch primär in Erscheinung tritt (und deshalb auswechselbar ist), möchte ich Ihnen, um mir weitere leidenschaftliche Charakterisierungen von Ihnen zu ersparen, gern die Lektüre von Canettis «Charakterstudien» empfehlen, die Ihnen vielleicht die notwendige Distanz zu meinem Artikel nahelegen würde.

Wäre es nicht denkbar, dass zwischen einer Profitneurose und einer Profilneurose doch tiefere Verbindungen bestehen könnten?

Gerhard Ullmann, Architekt, Berlin

P.S.

Euer Heft gefällt mir immer besser und seit Januar 77 lese ich es auch wieder. – Die Kritik von Marcel Baumgartner («Zurück zum Musentempel? – Zu einer Ausstellung in der Kunsthalle und im Kunstmuseum Bern», *werk*•*archithese*, 5, S. 52f.) fand ich sehr gut; verschiedene Punkte haben hier in Bern langsam auch die Diskussion eröffnet.

Johannes Gachnang, Direktor der Kunsthalle Bern